

2. Erhaltungszustand

2.1 SKENE

Der größte und heute weithin sichtbare Teil des Theaters ist das in den Hang des Panayırdağ gebaute Koilon (Textabb. 2. 3; Plan 1). Um die Skene errichten zu können, musste das von der Orchestra nach Nordwesten hin stark abfallende Gelände durch das Anlegen einer aufgeschütteten Terrasse angeglichen werden. An der Nordwestecke ist die aus großen Polsterquadern errichtete Terrassenmauer noch etwa 4,50 m über dem heutigen Niveau der Marmorstraße sichtbar (Taf. 17 Abb. 27). Ihre etwa gleich hohen Quaderreihen weisen Niveausprünge auf und haben meist vertikale, zum Teil schräge Stoßfugen. Nördlich der an das Bühnengebäude anschließenden byzantinischen Stadtmauer ist die Terrassenmauer deutlich besser erhalten als im Süden.

Den Kern der heute sichtbaren Anlage bildet die hellenistische Skene (Tab. 127; Taf. 430 Abb. 758. 759). Das Untergeschoss ist bis auf die Nordwestecke beinahe vollständig erhalten, wird an einigen Stellen aber durch kaiserzeitliches Mauerwerk verdeckt. Es ist aus gut gefügten, isodom geschichteten Porosblöcken ausgeführt und gehört mit 41,65 m Länge und 10,77 m Breite zu den größten Bühnengebäuden Kleinasiens. Im Inneren bestand die Skene aus einem von Nord nach Süd verlaufenden Korridor A (Taf. 10 Abb. 17), in dem heute nur das kaiserzeitliche Mauerwerk zu sehen ist. An allen Türen aber lässt sich das hellenistische Mauerwerk gut erkennen. Zu betreten war die Skene durch Türen im Norden und Süden des Korridors. Drei Türen, von denen zwei nachgewiesen sind, führen nach Osten in das Proskenion und zur Orchestra. Nach Westen schließt eine Reihe von zweimal vier Kammern (D1–4; D5–8), die durch einen 2,60 m breiten Durchgang C getrennt sind, an den Korridor A an (Taf. 3 Abb. 3). Jeweils drei Kammern vom mittleren Durchgang C nach Norden und Süden haben ihre Zugänge vom Korridor aus. Die beiden äußersten Kammern D1 und D8 sind von Westen über die Theaterterrasse aus zugänglich. Sie haben im Untergeschoss keinerlei Verbindung zum Korridor A. In den Kammern ist das hellenistische Mauerwerk ohne spätere Verkleidung sichtbar. Deutlich ist auch die Konstruktion der Zwischendecke zum Obergeschoss zu erkennen. Balkenlöcher und Bretternuten (Taf. 17 Abb. 28) geben eine gute Vorstellung vom Aussehen der hölzernen Einbauten. In den äußeren Kammern D1 und D8 sind jeweils in der Südhälfte Fundamente erhalten, die mit Türen im Oberstock korrespondieren. Diese Kammern sind somit als Treppenhäuser anzusprechen.

Deutlich schlechter ist der Erhaltungszustand des hellenistischen Obergeschosses (Taf. 18 Abb. 29). Vor allem im Nordteil ist davon vielfach nichts mehr erhalten. Hier wurden die Mauern bis auf das Niveau der Zwischendecke aus Kunststein wieder aufgebaut. Besser ist die Situation in der südlichen Hälfte. Hier wird stellenweise die Höhe der Dachbalken erreicht. So klar sich der Grundriss des Untergeschosses nachvollziehen lässt, so sehr täuschen spätere Abänderungen und Umbauten das Auge im Obergeschoss, was zu fehlerhaften Rekonstruktionen (Taf. 11 Abb. 18) und daraus resultierenden Erklärungsmodellen geführt hat¹. Das Schema, langer Korridor im Osten und Kammerreihen nach Westen, wiederholt sich, wenngleich die Kammern hier ursprünglich anders organisiert waren als im Untergeschoss². Die Westwand des Korridors A' wird nicht von kaiserzeitlichen Mauern verdeckt, war also sichtbar. An einigen Stellen wurden in späterer Zeit Pfeiler errichtet (Taf. 13 Abb. 21; 18 Abb. 29). Dafür wurde die Mauer an diesen Stellen teilweise zerlegt und mit den Pfeilern im Verband wieder errichtet. Die Ostseite war in Form einer siebentorigen Thyromata-Fassade gestaltet. Die weißgrauen Marmorquadern der zweiten Phase sind im Mauerwerk der römischen *scaenae frons* erhalten geblieben. Das nördliche und südliche Marmorwandstück trägt eine Liste

¹ W. Wilberg nahm alle vorhandenen Mauern im Obergeschoss, unabhängig von der Mauertechnik, bereits für die hellenistischen Phasen an und rekonstruierte den Grundriss in Analogie zum Untergeschoss, s. HEBERDEY u. a. 1912, 10 f. Die Situation der Eingänge in diese Kammern muss als unbefriedigend bezeichnet werden. Leider wurde sie ein Jahrhundert lang nie überprüft. DE BERNARDI FERRERO 1970, 49–66 scheint sich mit Wilbergs unkonventionellem Lösungsvorschlag recht unwohl gefühlt zu haben, sucht aber eher nach Erklärungen für dieses Modell als es in Frage zu stellen.

² Kap. 10.1.1 Obergeschoss

mit den Namen der Agonotheten³. Die Liste reicht bis in die Jahre 18/17 v. Chr. und belegt damit eine Nutzung des hellenistischen Baus zumindest bis in die augusteische Zeit hinein. Bauaktivitäten in der frühen Kaiserzeit sind durch eine Stifterinschrift an der Archivolte des Eingangs ES3⁴ belegt.

Für das Bühnengebäude erfolgte eine tiefgreifende Umgestaltung in flavischer Zeit (Tab. 127; Taf. 12 Abb. 20; 13 Abb. 21; 430 Abb. 758. 759; Plan 18). Sie prägt das Erscheinungsbild auch heute noch maßgeblich, auch wenn der Erhaltungszustand des kaiserzeitlichen Baus in Anbetracht seiner einstigen Größe und der architektonischen Gestaltung der Schauffassade als deutlich schlechter bezeichnet werden muss als der des hellenistischen Vorgängers. Wie zuvor betont, wurde die hellenistische Skene nicht beseitigt. Sie dürfte zum Zeitpunkt des Umbaus intakt gewesen sein. Die stärkere Zerstörung der hellenistischen Mauern an der Nordwestecke geht an dieser Stelle auch am kaiserzeitlichen Bau mit einer gleichermaßen umfangreicheren Verwüstung als an anderen Gebäudeteilen einher. Die Schäden an beiden Bausubstanzen gehören derselben Zeit an.

Die auffälligste Veränderung am hellenistischen Untergeschoss ist die Einwölbung des Korridors A. Dieser erhält entlang seiner beiden Längswände jeweils eine vorgeblendete Mauer (Taf. 12 Abb. 20) aus wiederverwendeten Polsterquadern als Auflager eines flachen Gewölbes aus Bruchsteinen. Da man die Höhe des Geschosses weitgehend beibehalten hatte, ging der Einbau des Gewölbes zu Lasten der Türen in die Kammern D2 bis D7. Sie sind deutlich niedriger als die Zugänge hellenistischer Zeit. Aufgegeben wurden auch zwei der Türen nach Osten. Nur die mittlere Öffnung blieb erhalten. An den Kammern gab es keine Änderungen. Allerdings wurde das Gebäude nach Westen bis zur Terrassenmauer durch eine zusätzliche Reihe von Räumen erweitert. Von ihnen sind heute die Mauern aus stark verwitterten, aber sehr sorgfältig bearbeiteten und verklammerten grauen Marmorquadern zu sehen. Das Grundrisschema entspricht dem der hellenistischen Kammern. Jeweils vier Kammern (E1–E4; E5–E8) befinden sich zu beiden Seiten des nach Westen verlängerten Durchgangs C (Taf. 3 Abb. 3). Der schmale Durchgang (Taf. 51 Abb. 98), den der Betrachter von außen erblickt, täuscht. Er hatte ursprünglich die gleiche Weite wie sein hellenistischer Vorgänger. Die Spolien, die zu seiner Verschmälerung geführt haben, entstammen späterer Zeit und hängen mit dem schweren Gussmauerwerk darüber zusammen. Die kaiserzeitlichen Kammern haben wie die hellenistischen keine Verbindung untereinander.

An die Stelle der Thyromata trat eine reich geschmückte *scaenae frons*⁵. Sie ist über einem massiven Unterbau errichtet, dem ein ca. 2,65 m hohes Bühnenpodium vorgesetzt war, und erhob sich etwa auf dem Niveau des hellenistischen Obergeschosses. Die ephesische *scaenae frons* besaß eine dreigeschossige Tabernakelfassade (Textabb. 15). Bei der Freilegung wurde das erste Geschoss bis in eine Höhe von ca. 4 m in seiner ursprünglichen Lage vorgefunden. Die gesamte Fassade misst ca. 43 m in Nord-Süd-Richtung und ist etwa 3,70 m tief. Die Rückwand wird von fünf Türen durchbrochen, die in das Bühnengebäude führten. Zwischen der Mitteltür und den großen seitlichen Türen sind jeweils zwei Sockel zu einem Doppelsockel vereint. Über diesen ist je eine große Nische mit Ädikula zu erkennen. Die Wandebene wird durch Pilaster gegliedert, vor denen die Frontsäulen standen. Die Säulenstellung erhebt sich über einer alternierend vor- und rückspringenden Sockelzone mit je zwei Säulen. Den nördlichen und südlichen Abschluss der *scaenae frons* bildeten jeweils zwei Pfeiler. Da das untere Geschoss der *scaenae frons* nirgendwo den oberen Abschluss erreicht, können die oberen Ordnungen nur rekonstruiert werden⁶, was in Folge von J. T. Woods Aktivitäten allen späteren Forschern große Mühen bereitet hat⁷. Im Inneren wurden die Räume verkleinert und entsprachen nun den Kammern im Untergeschoss. Damit ging auch eine Abänderung der Zugänge einher. Zwischen den Kammern D'4 und D'5 sind die unteren Stufen einer nach oben führenden Treppe erhalten (Taf. 34 Abb. 61). Eine erst späte Vermauerung der Tür zu Kammer D'8 lässt vermuten, dass auch die aus hellenistischer Zeit stammenden Treppenhäuser in den beiden äußersten Kammern im Bühnengebäude der Kaiserzeit weiterhin in Verwendung waren.

Der Norden des Bühnengebäudes ist durch starke Überformungen geprägt. Bei all diesen Resten handelt es sich nicht unbedingt um spätere Ergänzungen. Eine Schwelle nahe dem Nordeingang in den Korridor A

³ IVE 9.

⁴ IVE 2033.

⁵ Kap. 10.2.1 mit Textabb. 15.

⁶ Zur *scaenae frons* der römischen Kaiserzeit, s. Kap. 10.2.1; ÖZTÜRK (in Vorbereitung).

⁷ ADLER 1872, 38 bezeichnet J. T. Woods Hinterlassenschaft als »ein unbeschreibliches Chaos von Bruchstücken«.

belegt möglicherweise eine Verbauung des Areals bereits seit flavischer Zeit. Ähnlich dürfte die Situation auch im Süden gewesen sein. Die niedrigen, aber deutlich erkennbaren Mauern gehören zu einer teilweise mit Mosaiken ausgestatteten Raumabfolge, die wohl am Ende des 1. oder zu Beginn des 2. Jhs. n. Chr. entstanden sind. Deutlich jünger sind die den nördlichen Zugang begleitenden Brunnenbecken, die in byzantinischer Zeit sehr beliebt waren und an vielen Stellen um das Theater festzustellen sind. Der Stadtmauerbau, der das Theater in den Verteidigungsring integrierte⁸, blieb nicht ohne Folgen für das Bühnengebäude. Die Außenmauern mussten verstärkt werden und viele Eingänge wurden verschlossen. Mit bis zu 2,5 m starken, aus riesigen Spolien errichteten Mauern schien das Theater im 6. oder 7. Jh. n. Chr. einen festungsartigen Charakter erhalten zu haben (Taf. 40 Abb. 72; 46 Abb. 85; 47 Abb. 86; 51 Abb. 96).

M. HOFBAUER
A. ÖZTÜRK

2.2 PROSKENION

Unmittelbar vor dem Sockel der *scaenae frons* geben zwei Säulenreihen und eine Pfeilerstellung mit Stylobat die Ausmaße der römischen Bühne an (Taf. 430 Abb. 758; Plan 10. 18). Diese hatte ein steingedecktes Logeion, wie einige Platten am Nord- und Südenende der Bühne bezeugen. Die Bühnenfront stand an der Wende vom 19. zum 20. Jh. noch teilweise aufrecht und wurde erst im Zuge der Arbeiten am Theater vollständig abgetragen. Über den schrägen Seitenteilen der Bühnenfront (Mauern P und Q; Taf. 12 Abb. 20; 13 Abb. 21) ist der Rest eines schmalen Metopen-Triglyphen-Frieses mit Konsolengesims zu sehen (Taf. 78 Abb. 152; 436 Abb. 770. 771). Die Teile gehörten der römischen Bühnenfront an. Vom hellenistischen Proskenion ist nichts mehr erhalten. An seiner Stelle wurde die *scaenae frons* errichtet.

M. HOFBAUER

2.3 ORCHESTRA

Die Orchestra zeigt heute den Zustand mehrerer Bauphasen (Taf. 13 Abb. 21; 77 Abb. 151; Plan 18). Der teilweise renovierte Boden und der äußere Umgang gehören einer frühantoinischen Umgestaltungsphase an (Tab. 127). Zu dieser gehört ein kleiner Rest eines Abwasserkanals im Norden. Dieser verlief einst um die Orchestra und befand sich über einem älteren Kanal aus hellenistischer Zeit. Letzterer wurde nach den Ausgrabungsarbeiten um 1900 offen gelassen und prägt das heutige Erscheinungsbild nachhaltig. Der hellenistische Kanal war nicht gedeckt. In den Achsen der Koilontreppen wurden aber Steinplatten als Brücken darüber gelegt, die eine Verbindung zwischen dem Zuschauerbereich und der Orchestra herstellten (Taf. 432 Abb. 762. 763). Der flavisch-trajanische Bau nutzte weiterhin den alten Kanal. Dazu wurde er innen mit einer rötlichen Putzschicht versehen und erhielt durchgängig Deckplatten, wovon heute nur mehr die Kantearbeiten der Kanalwangen zeugen.

In hellenistischer Zeit reichten die Sitzreihen näher an den Orchestrakanal heran, wurden aber im Zuge des kaiserzeitlichen Umbaus abgetragen. Die Oberkante des älteren Kanals gibt somit das Bodenniveau der hellenistischen Orchestra an. Von diesem ist an den sichtbaren Stellen nichts mehr erhalten. Die Zone um den Ringkanal wurde bei Grabungsarbeiten um 1900 aufgegraben und anschließend wieder verfüllt. Dabei wurde auch ein ringförmiges, heute nicht mehr sichtbares Steinfundament innerhalb des Ringkanals freigelegt (Taf. 4 Abb. 6; 13 Abb. 21). In der Achse der Treppen des 1. Rangs sind Brückensteine teils noch *in situ* erhalten, teils ist ihre einstige Lage durch Ausarbeitungen an den beiden Wandungen des Kanals zu

⁸ Foss 1979, 106 f. Abb. 35 gibt an der Südseite des Theaters die Fortifikationslinie von der Südwestecke des Theaters bis etwa auf Höhe der Verlängerung der Akademiegasse an, was sich mit den im vorliegenden Band vorgestellten Ergebnissen deckt. Einzig das bei Foss eingezeichnete Tor an der Theater-Südwestecke kann nicht verifiziert werden. Hier dürfte wohl eher das Tor im Westen des Bühnengebäudes gemeint sein, dass in der Foss'schen Abbildung tatsächlich fehlt, s. PÜLZ 2010, 68. Zur vergleichbaren Situation in Milet, s. NIEWÖHNER 2008, 181–201.

erkennen. Die westlichen Enden des hellenistischen Kanals sind von der römischen Bühne geringfügig überbaut. Reparaturen und Reste von Verputz im Kanal bezeugen, dass der Kanal nach dem Umbau des 1. Jhs. n. Chr. weiterverwendet wurde. Abarbeitungen an den Oberkanten der Kanalwandungen deuten auf eine Eindeckung des Kanals in der Kaiserzeit.

Von der hochkaiserzeitlichen Orchestra sind Reste des Marmorplattenbelags bzw. dessen Mörtelbettung heute noch erhalten und gut sichtbar. Im Zuge der Restaurierungsarbeiten der 1960er und 1970er Jahre wurde dieser Plattenboden ergänzt (Taf. 77 Abb. 151). Zu den kaiserzeitlichen Phasen gehört ein umlaufendes Profil im Abstand von 1,55 m (›Profiling‹) zum hellenistischen Ringkanal (Plan 18). Die darüber zu ergänzenden Marmorschranken trennen einen Umgang an der Stelle der einstigen unteren Sitzreihen von der Orchestra ab. Gegenwärtig führt vom Umgang nur eine der Radialtreppen (T11) zu den Sitzreihen hinauf. Ob das ursprünglich so der Fall war, lässt sich derzeit nicht sagen. Große Teile der Wand des Koilon sind restauriert. Auffallend ist jedoch, dass die Struktur der Wandgestaltung der etwa 1,80 m hohen Mauer die Treppenbereiche deutlich zeigt (Taf. 444 Abb. 789). Der Boden des Umgangs war, wie heute noch zu sehen ist, durch radial verlaufende Marmorplatten in einzelne Sektoren unterteilt und mit *opus sectile* ausgestattet. Geringe Reste davon sind erhalten.

M. HOFBAUER

2.4 AUDITORIUM

Der räumliche Eindruck des Theaters nach Abschluss der kaiserzeitlichen Erweiterungs- und Modernisierungsphasen um die Mitte des 2. Jhs. n. Chr. mit dem monumentalen, vollständig in weißem Marmor verkleideten und reich ausgestatteten Auditorium ist für einen heutigen Besucher kaum noch nachvollziehbar (Tab. 127). Es existiert lediglich noch ein Bruchteil der einstigen repräsentativen Marmorverkleidung der Sitzbereiche, der Ausstattung mit Sitzbänken sowie der Ausschmückung mit Inschriften und Statuen. Hingegen wird die aktuelle Wahrnehmung des Monuments stark durch die Unterkonstruktion des Stufenkörpers bestimmt. Gegenwärtig sind vom Auditorium zweiundvierzig der ehemals fünfundfünfzig keilförmigen Sektoren mit ihren Sitzstufen und den dazugehörigen Radialtreppen erhalten (Taf. 2 Abb. 2; Plan 1). Ausgehend von diesem aktuellen Bestand können zwei Drittel des sichtbaren Sitzstufenunterbaus als bauzeitlich eingeordnet werden. Zu einem Drittel wurde die Stufenform in den Restaurierungsphasen des 20. Jhs. wieder aufgebaut, weicht jedoch in Maß und Form vom bauzeitlichen Bestand oft ab. Die aus der Errichtungszeit erhaltenen Sektoren befinden sich hauptsächlich im Bereich des terrassierten Berghangs. Anders verhält es sich mit den auf Substruktionen lagernden Abschnitten des Zuschauerraums. Hier sind die Ränge vielfach eingestürzt oder haben sich lediglich als geneigte *opus caementitium*-Oberfläche ohne die charakteristische Stufenform der ansteigenden Sitzreihen erhalten. Die für die Herstellung des Sitzstufenunterbaus verwendeten bauzeitlichen und modernen Materialien können an den Ansichtsflächen der Sitzreihen sehr gut unterschieden werden (Taf. 15 Abb. 24). Besonders auffallend sind dabei die Sicherungen und Teilrekonstruktionen des 20. Jhs. Im Rahmen dieser Arbeiten erfolgten auch Konsolidierungen an den Diazomata. Während die Maßnahmen am oberen und mittleren Umgang sich vorrangig auf die Diazoma-Wände konzentrierten, wurden auf dem unteren Diazoma zusätzlich zur Sicherung der Wand auch Zonen des Laufbelags rekonstruiert. Jeweils am nördlichen und südlichen Eintrittspodest der *vomitoria* (EN1, ES1) auf das Diazoma bzw. im direkt anschließenden Bereich des Umgangs sind Fragmente der vorgefundenen Bodenplatten aus Marmor neu verlegt worden. Auch die in diesem Bereich erfolgte Eindeckung der Sitzreihen mit dislozierten Sitzplatten der ehemaligen Marmorverkleidung steht mit der Rekonstruktion des Laufbelags in Zusammenhang⁹.

⁹ Eine Dokumentation der baulichen Sicherungen an den Diazoma-Wänden liegt nach heutigem Kenntnisstand nicht vor. Die Arbeiten standen unter der Verantwortung des Museums und sind vermutlich in die Phase der umfassenden Konsolidierung und Rekonstruktion des Monuments während der 1960er/1970er Jahre einzuordnen. Die Teilrekonstruktionen am unteren Diazoma erfolgten hingegen erst um 1992 vor der Wiederaufnahme der Forschungen durch das ÖAI unter der Leitung von F. Hueber, s. auch Kap. 1.2 u. 3.6.1.

Die rangbezogen an der Theateraußenwand angeordneten Publikumszugänge sind trotz nachträglicher Veränderungen sowohl im Norden als auch im Süden nachvollziehbar¹⁰. Einschließlich der Gewölbe bestehen jedoch nur noch die *vomitoria* zum mittleren Diazoma. Auch sie zeigen besonders an den Tonnengewölben aus Werkstein starke Beschädigungen. Zum unteren Diazoma führten – annähernd parallel zu den Analemmata verlaufende – tonnenüberwölbte Korridore von 40–42 m Länge (EN1, ES1), die über westseitig anschließende Treppenaufgänge (EN1 West; ES1 West) auch von der Marmorstraße aus betreten werden konnten (Plan 7. 8. 17). Teilbereiche dieser Korridore sind bis heute durch massiven Verstoß unzugänglich. Dennoch ist erkennbar, dass sich die hoch aufragenden Seitenwände mit den in Orthostaten-Binder-Technik angeordneten Marmorquadern und dem Kämpfergesims partiell erhalten haben. Das abschließende Werksteingewölbe sowie die zum Aufbau der Rangneigung oberhalb angeordneten Substruktionskammern sind jedoch eingestürzt. Einzig auf der Südseite zeigen einige Bogenquader des Tonnengewölbes, die in fünf Reihen oberhalb des Kämpfergesimses noch *in situ* liegen, die ursprüngliche Gewölbekonstruktion (Taf. 14 Abb. 22).

Die beiden westseitig an die Korridore anschließenden Treppenaufgänge (EN1 West; ES1 West) wurden in einer modernen Restaurierungsphase, vermutlich in Zusammenhang mit der Konsolidierung der Ränge, erneut begehbar gemacht. Hierfür richtete man den ursprünglichen Treppenunterbau unter Verwendung von Bruchstein, Spolienfragmenten und Mörtelverguss derart wieder her, dass die an den Seitenwänden erhaltenen Kontaktflächen der ehemaligen Marmorstufen sichtbar blieben und so die bauzeitliche Tritthöhe der einzelnen Stufen bis heute anzeigen (Taf. 14 Abb. 23). Im Bereich der nördlichen und südlichen Theateraußenwand wurden sämtliche Publikumszugänge nachträglich verschlossen (Plan 4. 5). Die erhaltenen Verschlussmauern haben überwiegend den Charakter statischer Sicherungsmaßnahmen¹¹. Ferner spielten die Umnutzung von Gebäudeteilen¹² sowie fortifikatorische Überlegungen durch die Einbindung des Theaters in den Verlauf der byzantinischen Stadtmauer eine Rolle (Taf. 1 Abb. 1; 146 Abb. 294).

Auch eine der vier die Stadt Ephesos versorgenden Fernwasserleitungen, die Aristion-Leitung¹³, durchquert das Auditorium und hat sich im baulichen Bestand fast vollständig erhalten (Taf. 152 Abb. 309. 310; 154 Abb. 314. 315; 155 Abb. 316; 159 Abb. 326; 160 Abb. 327. 328). Ihr Verlauf im Gebäude korrespondiert räumlich und konstruktiv mit der Anlage der zwei *vomitoria* EN2 im Norden und ES1 im Süden¹⁴.

Im Westen wird das Auditorium von ca. 60 m langen Analemmata begrenzt, die gegenwärtig noch bis zu 10,0 m Höhe mit ihrer Fassadenarchitektur erhalten sind (Plan 7. 8). Oberhalb dieser Bereiche ist durch den Ausbruch der Fassadenquader oftmals der Wandkern sichtbar. Bei vollständigem Einbruch der Fassade zeigt sich das dahinter liegende Kammersystem. An beiden Analemmata haben in der 2. Hälfte des 20. Jhs. mehrfach Konsolidierungs- und Restaurierungsarbeiten stattgefunden. So wurde unter anderem die südliche Gebäudeecke restauriert und am oberen Abschluss zusätzlich eine Betonkrone zur Sicherung der erhaltenen Wandstruktur angebracht. Während der Konsolidierungen konzentrierten sich die Arbeiten von 1993 bis 1998 vor allem auf die Sicherung der vielfach ausgebrochenen und instabil liegenden Wandquader des Mauerkerne¹⁵. Eine weitere Aufgabe stellte der Schutz der stark durch Witterung und Bewuchs erodierten *opus caementitium*-Oberflächen in den Bereichen der Substruktionskammern dar. Der Erhaltungszustand der Umfassungswände im Norden und Süden ist mit dem der Analemmata vergleichbar. Auch hier ist die Fassade in den unteren Bereichen bis in eine Höhe von ca. 6 m intakt. In den oberhalb folgenden Schichten liegen vor allem die Quader des Wandkerns in statisch unsicherer Position und wurden ebenfalls bei den Restaurierungsarbeiten der 1990er Jahre durch Unterfütterungen aus Bruchstein, auch als Mauerplomben bezeichnet, stabilisiert (Taf. 16 Abb. 25). Seitdem das Theater vor nun über 140 Jahren in das

¹⁰ Einzig für den Zugang des oberen Rangs können im Norden aufgrund des Erhaltungszustands des Theaters keine Aussagen getroffen werden. R. Heberdey und W. Wilberg gingen von einer dem Eingang ES3 im Süden vergleichbaren Erschließungsmöglichkeit aus, s. HEBERDEY u. a. 1912, 41. Aufgrund der anderen topografischen Situation im Norden, fehlender baulicher Evidenzen sowie der neuen Kenntnisse über den Verlauf des Stadtrasters bleibt dies gegenwärtig jedoch fraglich, vgl. GROH 2006.

¹¹ Eine moderne Veränderung erfolgte am nördlichen Zugang zum mittleren Diazoma. Sowohl J. T. Wood als auch die ersten Ausgräber des ÖAI fanden ihn noch verschlossen vor, s. WOOD 1877, 69; HEBERDEY u. a. 1912, 52. 164 f. Heute ist der obere Teil der Mauer, inkl. einer damals *in situ* befindlichen Dankschrift über die Wiederherstellung des Theaters (IVe 2043), abgetragen.

¹² Beispielhaft sei genannt der Umbau des nördlichen unteren *vomitorium* EN1 in einen Wasserspeicher, s. Kap. 10.3.4.

¹³ Kap. 3.6.1.

¹⁴ Kap. 10.2.4.2.

¹⁵ KARWIESE 1994–1998.

Interesse der Forschung rückte, sind zahlreiche Bauteile der verstürzten Architektur und Skulpturenausstattung während der etappenweisen Freilegungen und verschiedenen Restaurierungsphasen beräumt und zum Teil für die wissenschaftliche Bearbeitung außerhalb des Gebäudes – vor allem auf dem »Theaterplatz« sowie auf der Palästra des Theaterymnasiums, aber auch nördlich des Theaters – ausgelegt worden (Taf. 9 Abb. 16; 16 Abb. 26). Andere Fragmente lagern witterungsgeschützt in Depots auf dem Grabungsgelände. Besondere Einzelobjekte befinden sich in den Museen in Selçuk und Wien sowie im British Museum in London¹⁶.

G. STYHLER-AYDIN

¹⁶ Dazu zählen z. B. die Inschrift des C. Vibius Salutaris im British Museum London sowie der Erotejagdfries im Ephesos-Museum in Wien.